



Rainer O. Neugebauer führt dem Kuratorium der John-Cage-Organ-Führung an, die in Halberstadt ein Experiment durchführt: die Aufführung eines Musikstücks von exakt 639 Jahren Dauer.

Musikalische Zeitreise in Halberstadt

In der Stadt am Harz wird auf einer Orgel ein Stück von John Cage gespielt – noch gut 615 Jahre lang

HENDRIK LÄSCH

Es gibt Konzerte, bei denen kann man sich nicht so richtig umhören. Um Tickets für Anheime von Tigris Swift oder das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker muss man sich Monate im Voraus bemühen. Im Fall einer musikalischen Aufführung in der Burchardikirche in Halberstadt indes hat der Veranstalter nicht Monate vor dem Ereignis begonnen und auch nicht Jahre oder Jahrzehnte. Die Tickets sind einzukufen zu etwa mehr als sechs Jahrhunderten, genau am Abend des 4. September im Jahr 2640. Eine genaue Uhrzeit ist nicht genannt. Die Anzahl der Eintrittskarten ist limitiert, sagt Rainer O. Neugebauer: «Es werden maximal 2640 Stück ausgegeben.»

Neugebauer, der als Sozialwissenschaftler an der Hochschule Harz lehnt, führt dem Kuratorium einer Stiftung an, die in Halberstadt ein so beeindruckendes wie freizügiges Experiment durchführt: die Aufführung eines Musikstücks von exakt 639 Jahren Dauer. Die Eintrittskarten, bei denen es sich um gestanzte Metallplatten im alten Halbschaber handelt, berechnen zum Besuch des finalen Aktes in einem Konzert, das bereits seit mehr als 23 Jahren läuft. Am 5. September 2001 erfolgte der festliche Auftakt zu einem musikalischen Abenteuer, das weltweit seinesgleichen sucht.

An jenem Tag hätte der US-amerikanische Komponist John Cage Geburtstag gehabt. Er ist bekannt und berühmt für Kompositionen und Klangexperimente, die so ängstlich wie verrückt sind. Ein Stück heißt «4-33». Bei seiner Uraufführung setzte sich Cage an einen Flügel und spielte vier Minuten und 33 Sekunden lang keinen Ton. Ein anderes heißt «As slow as possible», wobei der Titel als Regieanweisung wörtlich zu nehmen ist: Das Stück sollte so langsam wie nur irgend möglich gespielt werden. Es wurde ursprünglich für Klavier komponiert, ein Instrument, bei dem angeschlagene Töne verhallen. Damit war das minimale Tempo vorgegeben; die Uraufführung dauerte 22 Minuten.

In Halberstadt wird das Stück auf einer Orgel gespielt, weshalb die Aufführung ORGANG/ASLSP heißt. Bei diesem Instrument werden nicht Säulen angeschlagen, sondern Pfeifen durch einen Luftstrom zum Klingen gebracht. Wenn dieser Wind nicht nachlässt, erklingen die Töne dauerhaft. Bei einer «Wache für zeitgenössische Orgelmusik» 1997 überlegten Teilnehmer, wie langsam in die-

sem Fall «so langsam wie möglich» sein könnte. Eine Nacht? Eine Woche? Wenn der letzte Zuhörer den Saal verlassen hat, der Orgelmeister hat seine Bank räumt, die Orgel in Stücke fällt? Man entschloss sich, ein verrücktes Experiment zu wagen: eine Aufführung über mehrere Jahrhunderte. Um die Dauer festzulegen, bezog man sich auf ein historisches Datum. 1361 wurde in Halberstadt der Dom eine Orgel eingeweiht, die in die Musikgeschichte einging, weil auf ihr die Oktave erstmals in zwölf Halbtönen gegliedert war. Die Geburtsstunde aller abendländischen Musik, sagen Experten. Von da bis zur Jahrtausendwende vergingen 639 Jahre. Genauso weit in die Zukunft sollte die langsame aller Musikaufführungen reichen: vom Auftakt im Jahr 2001 bis 2640.

«Viele reizt an unserem Projekt, dass es weit über ihre eigene Lebensdauer hinausreicht.»

Rainer O. Neugebauer, Cage-Stiftung

Um die gewagte Idee in die Tat umzusetzen, brauchte es einige Voraussetzungen. Eine davon: ein Regelplan. Es war Neugebauer, der vor Beginn des Projektes errechnete, wie lange die Töne aus Cages vierstimmiger Partitur jeweils erklingen müssen und wie lang die Phrasen in dem Stück zu sein haben, das aus sieben Teilen besteht, wobei ein beliebiger Teil zu wiederholen ist. Welcher das sein wird, sollte noch nicht fest. «Das können spätere Generationen entscheiden.»

Bei der Halberstädter Aufführung herrschte wegen eines Aufbaus zunächst 17 Monate Stille. Zu hören waren nur das Geräusch der beiden Blasebälge und der Wind, der um die einst als Klosterkirche erbauten, später zeitweise als Schweinestall zweckentfremdete und jetzt zum Konzertort umgewidmete Burchardikirche wehte. Seitdem folgten 16 Klangwechsel, bei denen im Abstand von Monaten oder Jahren einzelne Pfeifen in das Instrument gesetzt oder entfernt wurden: ein schleichendes Holzgeräusch, in dem Tönen durch Sandbäckchen niederge-

halten werden. Dessen erinnern sieben Pfeifen, um 5. August 2026 wird mit dem ersten Teil, der bis 2072 dauert, die gleichzeitige, sagt Neugebauer.

Die Geräusche, die so entstehen, faszinieren: ein Köllern, ein Tönen wie vom Signalmann über Mooste anfahren, sind die Töne nicht gleichförmig. Sie verändern sich je nach Standort des Zuhörers im Raum, löschen sich an manchen Stellen gänzlich fast aus und reiben sich manchmal fast schmerzhaft. An ein gewöhnliches Konzert erinnert indes wenig. «Für viele Besucher hat das nur begrenzt etwas mit Musik zu tun», räumt Neugebauer ein. «Die erwarteten Rhythmus und Melodie, Emotionen, Sinn und Bedeutung.» All das gibt es bei ORGANG/ASLSP ausdrücklich nicht; nicht nur wegen der extrem verlangsamten Aufführungswiese. Cage sei generell bestrebt gewesen, Klang von «Ballast» zu befreien, sagt Neugebauer. Seine Musik, schrieb der Komponist, müsse «nicht unbedingt Musik genannt werden». Es gebe nichts, woran man sich erinnern solle, und keine Themen: «nur Abstraktion von Ton und Stille».

Cage Fans, die etwa zu den Klangwechseln aus der ganzen Welt anreisen, wissen das. Viele andere Besucher aber begeistern deutlich stärker eine Seite des kühlen Halberstädter Unterfangens, die nichts mit Musik zu tun habe. «Sie fasziniert der zeitliche Aspekt», sagt Neugebauer: «die Zeit, dass es sich um ein Projekt handelt, das weit über die eigene Lebensdauer hinausreicht.»

Tatsächlich stiftet das Halberstädter Projekt wie wenige andere dazu an, über die Zukunft nachzudenken: die eigene, die der Stadt, der Welt, der Menschheit. Wer sich in der Burchardikirche in Cages Klangwelt verliert, kann das im Wissen tun, dass die eigenen Klänge, Eindrücke und Unruhe das gleiche Stück hören können. In einer Zeit, in der «viele bis zur Erschöpfung von Termin zu Termin hetzen, man also buchstäblich keine Zeit hat», habe man ein Projekt begonnen, dessen Dauer in etwa der Gesamtbauzeit des Kölner Domes entspreche, schreiben die Initiatoren und antworten sich einem philosophisch-optimistischen Umgang mit der Zeit und der Zukunft. Ihre Devise lautet gewissermaßen: Wied schen werden.

Allerdings sind seit dem Beginn von ORGANG/ASLSP ereignisreiche Jahre ins Land gezogen. Sie entsprechen zwar nur einem Fünftelteil der Laufzeit. Allerdings gab es währenddessen eine Pandemie: es kam zu

einem Krieg mitten in Europa, und der Zustand des Weltklimas verschlechterte sich dramatisch. Neugebauer räumt ein, er sei nicht mehr ganz so optimistisch wie zu Beginn. Dennoch habe er als «Konkretes» für das Gelingen des Projekts etwa die Frage gesehen, ob es gelingen würde, den Stiftungsrat regelmäßig an jüngere Enthusiasten weiterzugeben, oder ob man genug Geld aufbringen könnte. Um das Orgelstück am Laufen zu halten, sind rund 150.000 Euro im Jahr notwendig. Öffentliche Zuschüsse gibt es kaum, regelmäßige Förderung gar nicht. «Neben dem Bauhaus sind wir das international bekannteste Kulturprojekt in Sachsen-Anhalt», sagt Neugebauer. «Aber wir sind rein privat finanziert.»

Schon vor Jahren fragte sich Neugebauer auch, ob Halberstadt womöglich in 639 Jahren zu hell und zu trocken sein könnte, um dort noch zu wohnen und Kunst zu betreiben. Man merke auch an, die Burchardikirche werde bei einem erfolgreichen Abschluss der Aufführung «einen so lang dauernden Frieden erlebt (haben) wie noch nie zuvor in der Geschichte». Auf wie fragilen Annahmen diese Hoffnung beruhe, sei zuletzt aber schmerzhaft deutlich geworden, sagt Neugebauer. Der Krieg in Europa. Dazu kommen Gefahren für die demokratischen Gesellschaften, in denen die extreme Rechte immer stärker an Einfluss gewinnt und immer mehr Menschen nicht mehr mit Fakten und Argumenten zu gewinnen sind. Neugebauer, der in diesem Jahr 70 geworden ist, sagt: «Im Rückblick haben wir in einer irgendwie glücklichen Zeit gelebt.» Dann tie andauernde, sei nicht gewiss: «Meine Skepsis ist im Vergleich zu 2001 um einiges größer geworden.»

Dennoch will er die Zuversicht nicht preisgeben. Ein Steinbild dafür sind die Eintrittskarten für den finalen Abend von ORGANG/ASLSP am 4. September 2640 – mit dementsprechend eine Lösung für ein sehr praktisches Problem rühmte. Anfangs finanzierte sich das Projekt, indem Unterstutzer «Klangguten» kauften und sich dafür auf einer der Metallplatten verewigen konnten, die an allen Wänden der Kirche angebracht sind. Inzwischen gibt es aber Sponsoren für alle 639 Jahre. Lange wachte man nach einer neuen Idee. Mit den Tickets, von denen jedes 2640 Euro kostet, hofft man, sie gefunden zu haben. Mit dem Erlös, sagt Neugebauer könnte das Stiftungskapital so aufgestockt werden, dass seine Erträge das Projekt tragen. Und falls einer der Käufer im Sommer 2640 Euro verliert, sei das kein Problem, fließt er hinein: «Die Tickets sind selbstverständlich übertragbar.»